



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Quadrum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

Ecktürmen, ausgestattet war. Da ferner feststeht, daß dieser Bau mit Altären versehen war, also hatte geweiht werden müssen, so darf und muß in den 873 begonnenen, 885 geweihten *tres turres* ein Westwerk erblickt werden, das als eine der Bedeutung von Kloster und Kirche entsprechende, bestimmten gottesdienstlichen Zwecken dienende wuchtige Turmanlage an die Stelle der alten bescheidenen Westanlage gesetzt worden war.

Und nun stellt sich die Frage: War das jetzt bestehende Westwerk in seiner ursprünglichen Gestaltung eine mit drei Türmen ausgestattete Anlage, und trägt es die Merkmale an sich, die dazu berechtigen, in ihm den zwischen 873 und 885 errichteten Bau zu erblicken? Da der Bau durch die vielfachen Umgestaltungen, die er während seines Bestehens erfahren hat, im Inneren wie im Aeußeren gründlich verdunkelt ist, muß es das Ziel der besonderen Bauuntersuchung sein, diese Veränderungen festzulegen, den alten Bau aus dem Niederschlag der Jahrhunderte herauszulösen und ihn unter Ergänzung seiner der Zerstörung anheimgefallenen Teile im Bilde aufs neue erstehen zu lassen. Es wird sich der Bau dabei als ein einheitlich geplantes und einheitlich ausgeführtes Westwerk ergeben, das sich in seiner architektonischen Gestaltung, in seiner Raumgliederung und seinen Einzelformen der durch die schriftliche Ueberlieferung festgelegten Bauzeit des 9. Jahrhunderts vollkommen einpaßt.

Ziel der  
Bauunter-  
suchung

#### DER INNENBAU

Im Erdgeschoß ist der Mittelraum, das *Quadrum*, abgesehen von der Erhöhung Erdgeschoß  
(Krypta) des Fußbodens, von Veränderungen verschont geblieben. Es kann deshalb auf die oben Mittelraum  
(Quadrum) (S. 42f.) von dem gegenwärtigen Baubestande gegebene Beschreibung verwiesen werden.

Indem für die Mittelstützen, die nur die den Fußboden des Obergeschosses tragenden Gewölbe aufzunehmen haben, die Säule, für die das *Quadrum* umsäumenden Stützen, auf welche die Last der Obermauer kommt, der Pfeiler gewählt ist, die besonders beanspruchten östlichen Eckpfeiler außerdem durch Vorlagen verstärkt worden sind, kommt hier im Erdgeschoß schon die Gestaltung des Bauwerks in seinen Hauptzügen zum Ausdruck.<sup>1)</sup> Auch in den Einzelheiten stellt sich der Bauteil durchaus plan-

<sup>1)</sup> Bei Nordhoff (a. a. O. S. 100) heißt es: „Verschwunden ist die Alleinherrschaft der Säulen, d. h. die vorwiegende Stützenform der älteren Basiliken und Krypten — die vorfindlichen Säulen ließen sich gerade bequem aus einem älteren Bau übernehmen, und den Pfeilern eingereiht, vergegenwärtigen sie bereits eine sächsische Baueigenheit. Die Pfeiler sind in den äußersten Reihen schon ohne Wechsel geblieben.“ Es ist eine durchaus verkehrte Anschauung, die hier zum Ausdruck gekommen ist. Soweit ein Vergleich mit den Krypten zutrifft — und das ist bei dem *Quadrum* der Fall —, treten die Säulen als bloße Gewölbeträger auf, die Pfeiler aber nehmen die Stelle der umschließenden Mauern ein. Bei der großen Oberlast, die auf diese Stützen aufgebracht war, war hier die Wahl von Pfeilern aus konstruktiven nicht minder wie aus ästhetischen Gründen geradezu zwingend geboten. Ein Blick auf die Zeichnungen, besonders auf den Längenschnitt Abb. 17, genügt, um dies erkennen zu lassen. Es kann hier weder von einem Stützenwechsel noch von einer sächsischen Baugewohnheit die Rede sein.

Nordhoff hat sich hier offenbar durch eine Auslassung Springers leiten lassen, die dank der autoritativen Stellung dieses Gelehrten eine ihr nicht gebührende Anerkennung gefunden hat. „Die

einheitlich dar: die Pfeiler mit ihren Gesimsen und Sockeln, die Säulen mit ihren Basen, Kapitellen und Aufsätzen, die gurtenlosen Kreuzgewölbe, alles fügt sich einheitlich zusammen. Daß der Fußboden eine Erhöhung erfahren hat und die Sockel dadurch fast vollständig verdeckt sind, wirkt, besonders bei den Säulen, allerdings etwas störend, indem den Kapitellen und ihren hohen Aufsätzen das in der Basis vorhandene, ohnehin schon schwache Gegengewicht dadurch fast ganz genommen wird.<sup>1)</sup> Dieser Umstand

Gewohnheit des Säulenbaues\*, so lehrte Springer (Westdeutsche Zeitschrift, III. Jahrgang 1884 S. 205: Die deutsche Kunst im 10. Jahrhundert), „war so fest eingewurzelt, daß zu demselben auch da geschritten wurde, wo technische Gründe eigentlich von der Anwendung hätten abraten müssen. Die Krypten sind notwendig eingewölbt und tragen die Last des Oberbaues. Aus beiden Rücksichten empfehlen sich bei dreischiffigen Krypten kräftige Pfeilerstützen. Dennoch sehen wir bei den älteren Kryptenanlagen regelmäßig Säulen verwendet. Offenbar siegte die durch die lange Tradition geheiligte Übung über die konstruktiven Bedenken.“ Der Irrtum Springers liegt klar zutage, er liegt darin, daß er den Säulen die Funktion zuweist, die Last des Oberbaues zu tragen, während sie in Wirklichkeit nur die zumeist wenig weit gespannten Gewölbe und die Fußbodenlast aufzunehmen haben, der Oberbau aber auf den Außenmauern ruht. Bei der kräftigen, von den antiken Säulen ganz abweichenden gedrungenen Bildung, die dabei in Corvey und auch sonst durchweg den Kryptensäulen gegeben wurde, entsprechen sie als Gewölbeträger allen konstruktiven Anforderungen. Wie nach dieser Richtung hin die Wahl von Pfeilern zwecklos gewesen wäre, so würden solche wegen der mit ihnen verbundenen Verengung des Raumes und des Durchblickes ästhetisch wie praktisch gleich zweckwidrig gewesen sein. Bei Hallenanlagen, wie Krypten, Refektorien, Hallenkirchen usw., wo die Stützen nicht als Mauerträger, sondern nur als Gewölbeträger zu dienen haben, ist deshalb auch in aller Folgezeit der Säule vor dem Pfeiler weitaus der Vorzug gegeben worden.

<sup>1)</sup> „Beim Bau der Vorhalle“, sagt Möllinger a. a. O. S. 31, „hat man die wenig verjüngten Schäfte um die Hälfte der sonst gebräuchlichen Höhe verkürzt, so daß dieselben einer älteren Kirche mit flacher Bedeckung entnommen zu sein scheinen . . . Die Beschaffenheit der zum Kapitell und architravierten Kämpfergesims unverhältnismäßig kurzen Schäfte läßt erkennen, daß wegen der durch die Wölbung verminderten Wandhöhe man bloß ihren oberen Teil als Gewölbeträger gebrauchen konnte, weil sonst bei ihrer Verjüngung der Durchmesser des Schaftes nicht mehr zu dem des Kapitells gepaßt hätte, während die stärkeren Basen leicht nachzuarbeiten waren.“ Möllinger ergänzt nun die Säulen zu einer Länge, wie die moduli und partes der antiken Ordnung es bedingen, und erklärt dann, daß „die in der Vorhalle befindlichen vier korinthischen Säulen sowie vier Pfeilerfragmente . . . zweifellos einer älteren Kirche bei Neuhaus\* — also der ersten Kirche von Hethi — „entstammen“. „Dieselbe scheint“, so malt er dieses jeder realen Unterlage entbehrende Phantasiebild dann noch weiter aus, „als quadratische Basilika mit neun Balkenfeldern, die vier durch Gurtbögen verbundene Säulen in der Mitte stützten, und einer Apsis angelegt gewesen zu sein. Die von den Wandpilastern über den Säulen gespannten rundbogigen Längsurten trugen die Obermauern des Mittelschiffs, auf welcher die Balken der flachen Holzdecke ruhten. Da die Pfeiler der Vorhalle zu Corvey mit den vier Säulen gleichen Ursprung erkennen lassen, mochte jener älteren Basilika gen Westen noch eine Vorhalle (Paradies) mit Pfeilerarkaden vorgelegen haben und dürfte somit die Anlage jener Kirche in jeder Beziehung den römischen Basiliken, welche den älteren Typus unseres altchristlichen Kirchenbaues vertreten, entsprochen haben.“ So seltsam die ganze Idee, die durch eine zeichnerische Rekonstruktion der Kirche von Neuhaus (Hethi) dann noch weiter vervollständigt wird (Möllinger a. a. O. Taf. 2, Fig. 2, a b und c), auch anmutet, so muß doch hervorgehoben

hat wohl mit dazu beigetragen, daß von einem stattgehabten Verkürzen der Säulen gesprochen und daraus dann geschlossen wird, daß die Säulen nicht für ihre jetzige Stelle gefertigt worden seien. Die Abmessungen von Säulendurchmesser und Säulenschaft verhalten sich zueinander wie 1:4. Es ist das allerdings kein antikes Verhältnis; die spätere, nach vollkommen veränderten Gesichtspunkten arbeitende Kunst bewegte sich aber auf diesem Gebiete mit vollkommener Freiheit. Lediglich der Gesamtcharakter des Bauwerkes oder Bauteiles war bestimmend für die Wahl der Verhältnisse.<sup>1)</sup> Daß die hier zur Anwendung gebrachte Säulenform sich dem kryptenartigen Charakter des Bauwerkes in glücklicher Weise einfügt, läßt trotz der Verdeckung des größten Teils der Basenhöhe die innere Ansicht (Taf. 8) erkennen. Die Durchschnitte (Abb. 17 u. 18) zeigen, wie trefflich die Säulen auch den Gesamtverhältnissen des Bauwerkes angepaßt sind.<sup>2)</sup>

Ein technisches Moment, das die Annahme einer Verkürzung der Säulen stützen könnte, liegt nicht vor. Wie auf Taf. 38,1 zur Darstellung gebracht ist, schließt der Schaft der Säulen am oberen Ende nicht unter dem Rundstabe, sondern oberhalb des daraufliegenden Plättchens ab, so daß Rundstab und Plättchen also Teile des Schaftes bilden. Am oberen Ende des Schaftes hat somit keine Kürzung stattgefunden, was allerdings auch schon deshalb kaum anzunehmen gewesen wäre, weil dies ein Abarbeiten der in diesem Falle für die Kapitelle zu dicken Schäfte bedingt hätte. Eine Verkürzung der Säulen am unteren Ende hätte ein Abarbeiten der Basen nötig gemacht, was Möllinger nun ja auch annimmt.<sup>3)</sup> Dafür, daß eine solche vorgenommen worden ist, fehlt es aber ebenfalls an jedem Anhalt. Der Umstand, daß von den als Monolithen

---

werden, daß bei Möllinger darin ein richtiges Stilgefühl sich geltend gemacht hat, daß er auch den Pfeilern die gleiche Ursprungszeit mit den Säulen zuerkennt. Dagegen erblickt Nordhoff (a. a. O. S. 158), der ebenfalls dafür hält, daß die Säulen verkürzt und aus einem älteren Bauwerke herübergenommen seien, in den Säulen und Pfeilern Erzeugnisse verschiedener Zeiten. „Gegenüber den stämmigen Säulen mit einfachen Basen wirken die Kapitelle und Kämpfer“, so sagt er, „erhebend. Mit diesem Schmucke greifen die Säulen weit entschiedener auf die Antike zurück als ihre ganze Umgebung, und da diese auf das Jahr 1000 zurückgeht, gebührt ihnen unzweifelhaft eine Herkunft aus der Jugendzeit des Klosters . . . . . die vier Säulen sind . . . . sehr alte Denkmäler der Steinmetzerei, jedoch deuten ihr fast vereinzelt Auftreten, ihre stämmigen, d. h. verkürzten Schäfte auf einen ursprünglich anderweitigen Gebrauch oder vielmehr auf eine Versetzung aus einem älteren Bau oder Bauteile.“ In der Bestimmung desselben weicht Nordhoff von Möllinger darin ab, daß er den ursprünglichen Aufstellungsort der Säulen in einer Vorhalle oder einer Westkrypta der 844 vollendeten Klosterkirche erblickt: beides Annahmen, die jeder weiteren Begründung entbehren und genau so willkürlich sind als die Unterstellungen Möllingers bezüglich Neuhaus-Hethi.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen bei Dehio-Bezold a. a. O. I. S. 659 f. und die Zusammenstellung der Säulen ebendort auf Taf. 297.

<sup>2)</sup> Die Säulenschäfte sind in der Höhe nicht ganz gleichmäßig. Die Höhen betragen nämlich bei der Nordost- und Südwestsäule 2,01, bei der Nordwest- und Südostsäule 2,05 m.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 60 Note 1.

gestalteten Säulenschäften nur die beiden westlichen die ganze Länge haben, die beiden östlichen aber zu kurz waren und deshalb die fehlende Länge durch ein mit der Basis zusammengearbeitetes Schaftstück ergänzt worden ist,<sup>1)</sup> spricht vielmehr direkt dagegen. Wären längere Säulenschäfte vorhanden gewesen, so würde man diese gewiß derart geteilt haben, daß sich die erforderliche Länge ergeben hätte, das mühsame Anarbeiten der Schaftstücke an die Basen also vermieden worden wäre. Wahrscheinlich konnten Steine von ganzer Länge in der erforderlichen Zahl nicht gewonnen werden, und so griff man zu diesem Ausweg, um nicht kleine Trommelstücke einsetzen zu müssen.

Seitenschiffe

Die Gewölbe in den Seitenschiffen stimmen zwar mit denen im Quadrum überein, aber es sind nicht die ursprünglichen. Dies wird durch den Umstand bezeugt, daß sie zum Teil auf Vorlagen aufsetzen, die sich bestimmt als spätere Zutat kennzeichnen. Als solche erscheinen beiderseits die Wandpfeiler und auf der Südseite die den Pfeilern vorgelegten Mauerkörper. Für die spätere Zufügung der Wandpfeiler spricht ihre mit der sonstigen Ausführung kontrastierende Roheit, das Fehlen der Gesimse an den Wandpfeilern der Südseite, ihre Verschiedenartigkeit an denen der Nordseite. Außerdem ergab eine auf der Südseite vorgenommene Untersuchung das Fehlen eines Mauerverbandes. Vollständig ausschlaggebend als Beweis für die spätere Zufügung der Wandpfeiler ist aber ganz allein schon der Umstand, daß die westlichen Eckpfeiler in die — jetzt vermauerten — Türen einschneiden, die früher von den Türmen aus einen direkten Zugang zu den Seitenschiffen vermittelten (vgl. Abb. 18).

Von größter Roheit sind auch die den beiden südlichen Pfeilern nachträglich vorgelegten Verstärkungen (vgl. Taf. 7, 2). Ursprünglich sind dagegen die Vorlagen an den östlichen Eckpfeilern. Während von den ihnen entsprechenden Vorlagen an den Außenwänden die Wandvorlage auf der Nordseite ganz in Wegfall gekommen ist, mag in dem — später verstärkten — entsprechenden Wandpfeiler der Südseite die ursprüngliche Vorlage noch jetzt erhalten sein. Daß solche Wandvorlagen an diesen Stellen aber jedenfalls bestanden haben, darf aus der Form der Eckpfeiler, deren Vorlagen ein Gegenstück bedingen, dann aber auch daraus gefolgert werden, daß im Obergeschoß eine gleichartige ursprüngliche Anordnung noch jetzt erhalten ist.

Das Fehlen der mit den Zwischenpfeilern korrespondierenden Wandvorlagen hat dazu geführt, in der Rekonstruktion Tonnengewölbe anzunehmen, in die von den Arkadenbögen aus Stüchkappen einschneiden (Abb. 14). Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß auch hier Kreuzgewölbe bestanden haben (der Umstand aber, daß, wo solche an dem Bau auftreten, dies nur in Verbindung mit Wandpfeilern geschieht, diese jedoch überall fehlen, wo Tonnengewölbe angeordnet sind, weist doch auf diese als auf die

<sup>1)</sup> Die Fehlstücke betragen bei der Nordostsäule 4, bei der Südostsäule 10 cm. Taf. 7, 4 läßt die Ansatzstelle an dieser gut erkennen.